

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
27. Juli 1907.

Ercheint
Mittwochs
u. Sonnabends

Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Rupees, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfr. Porto 7 Rupees, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfr. Porto 2) direkt von der Hauptredaktion Daresalam bezogen 9 Rupees, 3) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 91 bezogen 8 Rupees, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfr. Porto jährlich 16 Rupees oder 20 Rupees oder 1 £.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6-gespaltene Zeile 20 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rupees oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Inserats- und Abonnement-Kaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 91. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Verteilungskasse Seite 84. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Druckerei, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang IX.

No. 36.

Wodurch die Arbeiteranwerbung erschwert wird.

Die Klagen über die Arbeiterkalamität hören nicht auf. Domänenpächter Illich, welcher unlängst vom Viktoria-See zurückkam stellt der Arbeiterzufuhr für die nächste Zukunft ein schlechtes Prognostikon. Auch die Südbereichs-Plantagen beginnen jetzt mit Klagen einzusetzen.

Es wird da ein Sachverständigen-Urteil von Interesse sein, welches uns von Tabora zugestellt wurde. In demselben heißt es u. a.:

In dem hiesigen Bezirk haben in der letzten Zeit in den von Tabora am entferntesten liegenden Waffukuma-Landschaften wieder Arbeiteranwerber ihr Unwesen derart getrieben, daß man es den Eingeborenen wirklich nicht verdenken kann, wenn sie von Plantagenarbeit nichts wissen wollen. Ein Gocweje, der sich als Beamter aufspielte, der einen als Polizisten verkleideten Mann bei sich hatte und dessen Leute im Lande raubten und stahlen, benutzte den Streit eines Häuptlings mit seinem Unterhäuptling, um des letzteren Leute Nachts in ihren Hütten zu überfallen und als Arbeiter zu pressen. Ein Europäer prügelte die Dorfschefs, bis sie ihm Arbeiter anschleppten; seine Leute raubten und plünderten. Schließlich wurde aus Mwanza mitgeteilt, ein dritter Anwerber (Syrer?) habe in diesseitigen Bezirk sogar Hütten angesteckt.

Gegen dergleichen Fälle, die absolut nicht vereinzelt dastehen, ist bei den weiten Entfernungen (12 Tagesmärsche) nicht möglich, rechtzeitig einzuschreiten. Die hiesigen anständigen Arbeiteranwerber müssen natürlich darunter leiden.

Deshalb nützen alle die Auslassungen über Detailfragen wenig, wenn schon beim Anwerben den Eingeborenen die Plantagenarbeit so vererbt wird. Es ist doch klar, daß aus den Landschaften z. B. in denen obige Arbeiteranwerber arbeiteten, die nächsten Jahre freiwillig Niemand mehr auf eine Plantage geht. Es wird überhaupt immer mehr Sitte bei diesen herumziehenden Anwerbern, nicht direkt Leute anzuwerben, sondern sich an einen Häuptling zu hängen, diesen durch Geld, Schnaps und Kinkertlichkeiten zu ködern und sich dann von ihm eine Anzahl Unterthanen mit mehr oder weniger gelindem Druck vorzuführen zu lassen. Folgen: die Leute reißen aus und gehen ins englische Gebiet.

Es ist dann weiter der Kontraktbruch der Arbeiter zur Sprache gebracht worden. Abgesehen von den gewerbsmäßigen Ausreizern, die bei den Karawanenträgern noch zahlreicher sind, und abgesehen von den Fällen, wo die Arbeiter wegen schlechter Behandlung weglassen, ist nach den bisherigen Erfahrungen der Hauptgrund zum Weglaufen die mangelhafte Verpflegung. Was nützen noch so viele Heller Boshjo, wenn der Arbeiter keine Gelegenheit und vor allem keine Zeit hat, sich genügend dafür zu kaufen! Worin besteht das Geheimnis, daß unsere Wanyamwesi und Waffukuma gerne in Britisch-Ostafrika arbeiten? Gute reichliche Verpflegung, genügend Zeit für sich und anständige Behandlung! Wer da glaubt, einen Durchschnittsneger des Innern mit der Aussicht, er könne sich in fünf bis sechs Monaten fünf bis sechs Rp. gespart haben, ködern zu können, dem muß man jegliche Kenntnis der Negerpsychik absprecken. Der hiesige Neger ist das Kind des Augenblicks; ob er nach 6 Monaten Plantagenarbeit sich 30 oder 50 Rp. gespart hat, berücksichtigt er erst in zweiter Linie, aber ob er während dieser Zeit volle Töpfe hatte oder gerade nur genug zu essen, das vergißt er nie. Es wird keinem Neger einfallen, falls er mit Ersparnissen nach Hause kommt, das weiter zu erzählen, um etwa dadurch andere zu bestimmen, auch auf die Plantagen zu gehen. Aber wie die Verpflegung auf der Plantage war, das erzählt er überall und das macht auch auf die Zuhörer Eindruck.

Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß gerade bei den Waffukuma und Wanyamwesi eine bessere Behandlung am Platze ist wegen der englischen Kolonie und der Gefahr der Auswanderung.

Die Gefahr, unsere besten Leute durch Abwanderung nach Britisch-Ostafrika, wo sie mit offenen Armen aufgenommen werden, zu verlieren, darf nicht unterschätzt werden.

Die Hauptpunkte bei der Beschaffung von Arbeitern sind folgende: Gleichmäßigeres Anwerben über die ganze Kolonie, wenn auch einzelne Stämme z. B. Wagogo,

Wafarimo etc. im Anfang schwierig sind und wenig leisten; Anwerben durch Arbeiterkommissare mit Unterstützung der Regierung, welche allein beurteilen kann, in welchen Fällen eventuell ein Druck auszuüben ist; kürzere Arbeitsperiode, damit die Arbeiter zur Bestellzeit ihrer Felder wieder daheim sind und somit öfterer Turnus; bessere Verpflegung, mehr freie Zeit am Tage.

Die Bekämpfung der Wurmkrantheit (Safura-Paridi)

von Ober-Stabsarzt Prof. Dr. Düwig.

In No. 2 des Ansiedlerfreundes vom Mai 1906 habe ich einen Aufsatz über die Wurmkrantheit veröffentlicht. Meine damalige Kenntnis über die Verbreitung der Krankheit in den Nordbezirken stammte aus dem mir im Hospital für Farbige zugängigen Material der Wurmkranke. In der letzten Zeit habe ich nun infolge speziellen Auftrages Gelegenheit gehabt, über die Verbreitung der Seuche auf den Plantagen und in den Dörfern genauere Kenntnisse zu erwerben. Zu einer Veröffentlichung meiner Erfahrungen habe ich mich um so mehr entschlossen als, wie ich aus gelegentlichen Gesprächen gehört habe, besonders über die Art der Bekämpfung der Krankheit nicht immer Vorstellungen herrschen, die mit dem Wesen derselben in Einklang zu bringen sind. Wenn ich es auch möglichst vermeiden werde, in meinem früheren Aufsatz Gesagtes zu wiederholen, so wird sich das doch zum Verständnis des jetzigen Aufsatzes nicht ganz umgehen lassen.

Die Wurmkrantheit wird durch einen 10—13 mm langen Wurm verursacht, welcher im Dünndarm des Menschen lebt, sich an der Darmwand festsaugt und von dem Blute des Wirtes lebt. Anfangs macht die Krankheit keine Erscheinungen. Erst später stellen sich Störungen von Seiten des Darmes ein, noch später treten erhebliche Blutarmut und deren Folgeerscheinungen: Herzklappen, Mattigkeit, Abmagerung, wassersüchtige Schwellungen ein. In diesem Stadium ist die Krankheit leicht zu erkennen.

Aber nicht alle Menschen, die Würmer in ihrem Darm beherbergen, werden krank. Eine große Anzahl ist anscheinend völlig gesund. Zum Zustandekommen der Krankheit müssen sehr viele Würmer vorhanden sein, oder die mit Würmern behafteten Menschen erkranken erst, wenn schwächende Momente sie treffen, besonders wenn sie ihre gewohnte Lebensweise ändern, oder sie ihnen bisher ungewohnte schwere Arbeit leisten müssen.

Das war z. B. in Mombi mit den Strafgefangenen der Fall. Den Keim zu der Safura brachten sie vom Süden mit, die veränderte Lebensweise und die ungewohnte schwere Arbeit beim Begebau brachte die Seuche zum Ausbruch. Das weitere Umsichgreifen derselben in Mombi ist auch nicht so zu verstehen, daß die Safura durch die Strafgefangenen erst eingeschleppt wurde, sondern die sicher in Mombi schon seit Langem vorhandene Krankheit fand durch das Ansammeln von Menschen und durch die ungünstigen hygienischen Verhältnisse, unter welchen dieselben lebten, günstige Bedingungen, weiter um sich zu greifen.

Zum Verständnis der Bekämpfung dieser Seuche müssen wir daher unterscheiden zwischen Wurmträger, das heißt solchen Leuten, die Würmer in sich beherbergen, ohne krank zu sein, und Wurmkranke. Die Zahl der Wurmkranke ist häufig im Verhältnis zu den Wurmträgern eine recht kleine. Wenn alle Wurmträger auch Wurmkranke wären, müßten viele Plantagen ihren Betrieb einfach einstellen, da unter den Arbeitern der meisten Plantagen 70—80% aller Arbeiter Wurmträger sind.

Hieraus geht hervor, daß man dadurch, wenn man die sichtlich Wurmkranke von ihren Würmern befreit und sie heilt, der Ausbreitung der Krankheit keinen wesentlichen Abbruch tut, da die viel größere Zahl der Wurmträger dafür sorgt, daß immer neue Uebertragungen stattfinden. Wenn außer der Behandlung der Kranken nichts geschieht, nützt den von ihren Würmern befreiten und von der Wurmkrantheit geheilten Menschen ihre Heilung auch nicht viel, da sie, in ihre alte Umgebung zurückgebracht, sich immer wieder von neuem anstecken, oder, wenn wir die Sache vom pecuniären Standpunkte aus betrachten, hat der Pflanzler keinen großen Gewinn, wenn er, ohne sonst etwas zu tun, die Wurmkranke heilen läßt; denn die Kosten für Medizin und wochenlange Verpflegung, die nötig ist, wenn der Kranke gründlich geheilt werden soll, stehen nicht immer im Verhältnis zu dem Ge-

winn der oft recht kurzen Arbeitsfähigkeit, da es nur eine Frage der Zeit ist, wann der Geheilte wieder erkrankt.

Ich hebe diesen Standpunkt besonders hervor, da, wie ich vielfach gehört habe, und wie auch in der Versammlung des wirtschaftlichen Verbandes der Nordbezirke vom 23. Februar d. J. ausgesprochen wurde, als das Wesentlichste bei der Bekämpfung der Wurmkrantheit die Heilung der Wurmkranke womöglich in zu schaffenden Krankenhäusern bezeichnet wird.

Der Kernpunkt der Sache wird durch solche Maßnahmen nicht getroffen.

Um der Wurmkrantheit ernstlich zu Leibe zu rücken und sie womöglich auszurotten, muß unser Bestreben in erster Linie darauf gerichtet sein, durch geeignete hygienische Maßnahmen eine Ansteckung oder Wiederansteckung zu verhüten.

Um das Wie? verstehen zu können, müssen wir uns mit der Art und Weise der Uebertragung der Safura bekannt machen. Zu dem Zwecke wollen wir von den die Krankheit verursachenden Würmern im Darne des Menschen ausgehen. Es giebt unter ihnen Männchen und Weibchen. Die Eier der letzteren werden mit dem Kote entleert und gelangen so an die Öffentlichkeit. Diese Eier, auf irgend eine Weise in den Körper des Menschen gelangt, können sich nicht zu Würmern entwickeln. Vielmehr müssen erst aus den Eiern Larven entstehen. Nachdem diese sich einmal gehäutet haben, sind sie erst im Stande, die Krankheit zu übertragen. Zu ihrem Leben bedürfen die lebhaft sich bewegenden und oft an Gegenständen emporkriechenden Larven Feuchtigkeit, Luft und Wärme. Die letztere ist im tropischen Tieflande dauernd vorhanden, anders ist es dagegen im Hochlande, wo oft so niedrige Temperaturen herrschen, daß ihre Entwicklungs- und Lebensfähigkeit gehemmt wird. Temperaturen von einigen Grad über Null bringen sie zum Absterben. Daher kann die Krankheit in den meisten Teilen Westafrikas und auch wohl Ostafrikas keinen festen Fuß fassen. Im trockenen Boden sterben die Larven in kurzer Zeit ab, im feuchten Boden und im Wasser können sie dagegen Monate lang leben.

In den menschlichen Körper gelangen diese Larven durch den Mund und die Haut; durch den ersteren durch Trinken von Larven enthaltendem Wasser, durch Nahrungsmittel, die mit Larvenhaltiger Erde oder Wasser in Berührung gekommen sind, durch die Ansteckung des Lehmessens u. a. m. Das Eindringen durch die Haut kann durch Badewasser, vor allem aber durch Waten mit nackten Füßen in larvenhaltendem nassem Erdbreich stattfinden. Die letztere Art der Uebertragung ist meiner Ansicht nach die häufigste. Daher kommt es, daß Dörfer, die Reisbau treiben, wo die Leute viel im Schlamm bei der Bearbeitung des Bodens waten müssen, besonders stark, bis zu 90 ja sogar 100% der Einwohner mit Würmern behaftet sind.

Durch den Mund oder durch die Haut — von letzterer aus nach wochenlanger Wanderung im Körper — gelangen die Larven in den Dünndarm, entwickeln sich dort zu Würmern und machen den betreffenden Menschen zu einem Wurmträger oder Wurmkranke.

Nach diesen Anseinandersetzungen kommt es bei der Safurabekämpfung in erster Linie darauf an, zu verhindern, daß die Würmer enthaltenden Darmentleerungen der Neger nicht überall am Boden und in der Nähe von Wasser zerstreut werden, vielmehr die Eingeborenen daran gewöhnt oder dazu erzogen werden, Latrinen oder Gruben zu benutzen. Solche Gruben lassen sich für jede Hütte leicht und billig herstellen. Ein kreisförmiges Loch von ein Meter Durchmesser und 1—2 m Tiefe wird mit Brettern oder Bohlen bedeckt und im Zentrum ein viereckiges Loch gelassen, durch welches die Faecalien in die Grube gelangen. Damit in der Regenzeit die Grube nicht überschwemmt werden kann, muß dieselbe mit einem wenn auch einfachen Dache versehen sein.

Zu der Stadt Tanga, wo bis vor kurzer Zeit die Neger fast ausschließlich ihre Notdurft im Freien verrichteten, hatte auf Empfehlung der Gesundheitskommission das Bezirksamt die Anlage derartiger Abort-Gruben für jede Hütte angeordnet, mit dem Erfolge, daß in kurzer Zeit ohne Schwierigkeiten die Anordnung ausgeführt wurde. Manche Neger leisteten sich sogar die Anlage eines selbst europäischen Ansprüchen genügenden Abortes.